



VINA JACKSON

80

DAYS

DIE FARBE DER
LIEBE



VINA JACKSON

80
DAYS
DIE FARBE DER
LIEBE

Aus dem Englischen von
Gerlinde Schermer-Rauwolf,
Barbara Steckhan,
Thomas Wollermann,
Kollektiv Druck-Reif

carl'sbooks · ROMAN

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Mistress of Night and Dawn, an Eight Days Novel«
bei Orion Books Ltd, London.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Lux Cream liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Copyright © 2013 by Vina Jackson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

bei carl's books, München,

in Verlagsgruppe Random House, München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-570-58530-6

www.carlsbooks

Prolog

DAS KIND AM SEE

Das Baby schlief.

Ein blasser Streifen Mondlicht lugte in das Zimmer des Motels, und vom nahe gelegenen See drang das leise Plätschern des Wassers durch die Nacht. Reglos lagen sie auf dem schmalen Bett. Der Ingenieur und die Ball-Maitresse schwiegen und lauschten gedankenversunken den regelmäßigen Atemzügen ihres Kindes, dem einzigen Geräusch, das vor dem Hintergrund der zirpenden Zikaden der Stille einen Rhythmus gab.

»Ich wusste gar nicht, dass Zikaden auch nachts zirpen«, meinte sie.

»Vielleicht liegt es an der Lampe am Steg«, sagte der Mann.
»Oder an der Hitze.«

»Ja, es ist wirklich heiß ...« Unwillkürlich strich sie mit ihren verschwitzten Händen über das Laken, das ihre Körper bedeckte, als könnte sie durch das Glätten des Stoffs die drückende Hitze mildern. »Möglicherweise sind es aber auch Grillen oder Heuschrecken«, überlegte sie.

»Nein, eindeutig Zikaden«, stellte der Mann fest. »Ich kenne ihren Klang.«

Die junge Frau antwortete nicht. Sie drehte sich zu ihm und legte die Hand sacht auf seine behaarte Brust.

Überwältigt von Dankbarkeit seufzte der Ingenieur auf. Sie

lagen nebeneinander, Seite an Seite, mit offenen Augen, und der Babykorb stand auf dem Boden neben ihr, in ihrer Obhut und unmittelbaren Reichweite.

Er drehte sich zu ihr um. Zu seiner Frau.

Wenn auch erst seit zwei Wochen.

Ihre blonde Mähne, die über das Kissen flutete, schimmerte golden und gab ihr etwas Königliches.

In Gedanken durchlebte er noch einmal die kurze Trauungszeremonie im Rathaus des malerischen Dorfes, in dem sie nach ihrer Flucht vom Ball untergetaucht waren. In diesem Ort hatte auch ihr Kind das Licht der Welt erblickt; die kleine Gemeinde in einem abgelegenen, von Seen durchzogenen Tal, in das sie der Zufall geführt hatte, war nun ihr schützender Hafen vor dem Sturm.

Sie hatten hitzig diskutiert, ob es sich wirklich als Versteck eigne, dieses hübsche, aber eben auch bei Touristen beliebte Örtchen mit Landhäusern wie aus dem Bilderbuch, mit Andenkenläden und Ferienhäusern rings um das Ufer des halbwegs abgeschiedenen Sees. Doch dann war es ihnen richtig erschienen, sich ganz offen unter die ständig an- und abreisenden Besucher zu mischen. Der Frühling hatte sich dem Ende zugeeignet, im Frühsommer sollte das Baby geboren werden. Bevor sie mit dem Greyhound-Bus in dem Dorf angekommen waren, hatten sie im Vorbeifahren ein kleines Krankenhaus am Ortsrand gesehen. Und ihnen war klar gewesen, dass sie nicht ewig auf der Flucht sein konnten. Dieser Ort sei genauso gut oder schlecht wie jeder andere, hatten sie gemeint.

Die Trauung war recht nüchtern über die Bühne gegangen. Der Standesbeamte hatte einen schwarzen Anzug mit schwarzer Krawatte getragen, und Trauzeuginnen waren die Hebamme, die die Geburt des Babys betreut hatte, und die Wirtin

der Pension, in der sie anfangs untergeschlüpft waren. Sonst kannten sie niemanden hier. Nach zehn Minuten war alles vorüber gewesen, und lediglich die roten Rosensträuße, die der Ingenieur in letzter Minute hatte auftreiben können, hatten dem Ganzen etwas Farbe und Glanz verliehen. Das Baby in seinem Korb war still geblieben, als sie sich ewige Treue geschworen und die Worte des Gelübdes nachgesprochen hatten, die sie so rasch zu Mann und Frau machten.

Der Ingenieur streckte den Arm aus und fuhr seiner Frau mit den Fingern durch das lange Haar. Es war, als striche er über Seide, ein Gefühl, das er erregend und beruhigend zugleich empfand. Er holte tief Luft, weil er sich voll und ganz in diesen Augenblick versenken wollte, der, wenn es nach ihm ginge, niemals enden sollte.

Wenn sie einen Jungen bekommen hätten, wäre es vielleicht möglich gewesen, eine Weile an ein und demselben Ort zu verweilen und nach der kopflosen Flucht sich sogar irgendwo richtig niederzulassen. Doch so war ihnen diese Möglichkeit verwehrt. Der Ball würde es niemals zulassen, dass die Tochter einer Ball-Maitresse sich ihrem Schicksal entzog.

»Kannst du nicht schlafen?«, fragte ihn seine Frau.

»Nein.«

Sie rutschte näher an ihn heran, überwand mühelos die Kuhle in der Mitte des Betts, die hunderte Paare vor ihnen in der Matratze hinterlassen hatten, und schmiegte sich an ihn. Er schlief nackt, sie trug wie üblich ein dünnes Baumwollnachthemd, das sich bis zur Taille hochgeschoben hatte.

Sofort sprang der Funke zwischen ihnen über. So wie es immer geschah, seit sie sich zum ersten Mal berührt hatten – damals, in jener Sommernacht vor gut einem Jahr, als sie beide auf dem Ball gearbeitet hatten.

Ihre Lippen berührten sich.

Wie an jenem schicksalhaften Abend. Auf der Wiese wurden gerade Feuerwerkskörper in den Himmel geschossen, die mit ihren farbenprächtigen Funken, ihrem Glitzern und ihrem Feuer die Landschaft mit Magie erfüllten und den Beginn des Bacchanals ankündigten.

Ihre Herzen schlugen im Takt.

Damals wie heute.

Der Ingenieur nahm seine Frau in die Arme und verdrängte die Erinnerung an das Getöse jenes letzten Balls, an dem sie teilgenommen hatten. Lieber dachte er an ihre beglückende erste Umarmung, die ihm endlos vorgekommen war und alles um sie herum in weite Ferne gerückt hatte. Plötzlich hatten sie sich in einem hauchfeinen Kokon aus Stille und Liebe befunden, hatten gebannt den Atem, die weiche Haut des anderen gespürt und das Verlangen in seinen Augen gesehen.

Und beide hatten sie in diesem Augenblick gewusst, dass dies die Begegnung war, auf die sie ihr Leben lang gewartet hatten.

Sie hatte seinen Namen so leise ausgesprochen, als dürfte ihn niemand außer ihr hören. Und der Ingenieur hatte ihren geflüstert und dabei jede einzelne Silbe gedehnt und den Klang liebkost.

Sie hatten einander umklammert, als bedeutete es ihr Leben, und auf der Suche nach Worten, den richtigen, den falschen, nach etwas, an dem sie sich festhalten konnten, hatten sie sich angesehen.

»Das dürfen wir nicht«, hatte sie gesagt, ihn aber dennoch weiterhin fest an sich gedrückt. »Wir beide.« Sie hatte gebebt. »Du weißt doch, was im Morgengrauen passieren wird.«

»Natürlich«, hatte der Ingenieur entgegnet. Schließlich

hatte er das Podest für die Zeremonie konstruiert. Wie hätte er da so tun können, als wüsste er von nichts?

Sie würde zum ersten Mal gezeichnet werden.

Und künftig das unauslöschliche Mal einer Ball-Maitresse tragen.

Deshalb waren sie geflohen.

Obwohl sie genau wussten, dass man sie verfolgen würde.

Bis ans Ende der Welt.

»Halt mich fest.« Ihre Stimme rief ihn in die Gegenwart zurück. In das stickige Motelzimmer, in die bleierne Hitze, die nicht einmal das weit geöffnete Fenster vertreiben konnte. Seine Finger ruhten auf ihrem Haar, dann glitten sie langsam zu ihren nackten Schultern. Ihre Haut war feucht.

Die Frau strich mit ihrer schmalen Hand über seinen bloßen Rücken und fuhr ihm sanft mit den Nägeln über die Haut. Dabei zog sie ihn näher an sich. Sein Herz schlug schneller. Seit der Geburt des Kindes hatten sie sich nicht mehr geliebt, ohne allerdings je darüber gesprochen zu haben. Irgendwann würde der richtige Zeitpunkt schon kommen.

In der Früh hatte sie die Tür zum Badezimmer halb offen gelassen, und er hatte sie beim Duschen beobachtet. Ihr alabasterweißer Körper hatte, als die Wassertropfen von ihm abperlten, geglitzert wie ein Diamant, und er hatte ein Ziehen in der Brust gespürt. Eine wohltuende, vertraute Begierde nach seiner Frau überwältigte ihn, die, wie er wusste, nie vergehen würde.

Mit einem gedämpften Laut meldete sich das Baby. Entweder hatte es aufgestoßen oder sich verschluckt.

Die beiden fuhren auseinander.

»Wird sie wach?«

Seine Frau spähte über den Bettrand nach unten.

»Nein, dazu ist es wohl noch zu früh.«

Doch als wollte die Tochter ihre Mutter Lügen strafen, schlug sie in diesem Moment die Augen auf, die in ihrem pausbäckigen Gesichtchen dunkelbraun schimmerten.

Die Eltern lächelten.

Das Baby sah still zu ihnen hoch, neugierig und zugleich voller Weisheit und Erfahrung, wie ein kleiner Buddha. Als wüsste es bereits alles, was es zu wissen gab.

»Hast du Hunger?«, fragte die Mutter.

»Das hat sie doch immer«, meinte der Ingenieur.

Seine Frau hob die Kleine hoch, dann streifte sie den Träger ihres Nachthemds nach unten und entblößte eine pralle Brust mit einem zartrosa Nippel. Ebenso ernst wie zuvor umschloss das Baby ihn rasch mit den Lippen und begann zu saugen.

Mit einem eigentümlichen Anflug von Eifersucht sah der Mann ihnen zu.

»Wir haben immer noch keinen Namen für sie«, sagte er.

Bisher hatten sie ihre Tochter zärtlich »Knuddel« genannt, sich jedoch noch nicht auf einen Vornamen für sie einigen können. Sobald sie glaubten, sich einen passenden ausgesucht zu haben, erschien er ihnen am nächsten Tag langweilig oder zu alltäglich, oder er gefiel ihnen schlichtweg nicht mehr.

»Na, wir werden schon noch einen für sie finden«, entgegnete der Mann, ohne seine Frau und das Neugeborene aus den Augen zu lassen.

Satt und in frischen Windeln schlief die Kleine rasch wieder ein.

»Ein paar Stunden haben wir jetzt Ruhe«, meinte seine Frau.

Das erste Morgenlicht fiel durch das offene Fenster und

tauchte den Raum in seinen Schimmer. Die Temperatur stieg bereits, und das eintönige Gezirpe der Zikaden wurde deutlich lauter.

Das Baby in seinem Korb schien von all dem unberührt, friedlich und ohne zu schwitzen schlummerte es. Die dünnen dunklen Haarsträhnen auf dem Köpfchen waren ein bisschen verstrubbelt, sein Atem ging beruhigend regelmäßig.

»Ich brauche frische Luft«, meinte die Frau und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Draußen ist es auch nicht kühler«, wandte er ein.

»Aber vielleicht am See.« Sehnsüchtig blickte sie zu der glatten Wasserfläche hinter den Bäumen an der Grenze des Motel-Grundstücks. Auf dem Parkplatz vor den Häuschen stand nicht ein Auto, sie waren die einzigen Gäste an diesem Tag.

Er sah hinunter auf das Babykörbchen auf dem Boden zwischen dem zerwühlten Bett und der Wand. »Und was ist mit der Kleinen?«

»Ich habe sie doch gerade erst gestillt«, antwortete seine Frau. »Sie schläft jetzt durch bis zum Mittag oder zumindest bis elf. Sie ist versorgt. Und in spätestens einer Stunde sind wir wieder zurück. Komm, wenigstens kurz!«

»Gut«, willigte er widerstrebend ein.

Als wollten sie sich das Einverständnis des Babys sichern, ehe sie es allein ließen, beugten sie sich über den Korb und küssten es auf die Stirn. Erst dann gingen sie hinaus und liefen die hundert Meter zum See.

»Wir bleiben ja in der Nähe, wir hören sie, wenn sie schreit. Sie hat kräftige Lungen, unsere Kleine«, sagte die Frau. Hand in Hand gingen die beiden barfuß über die Wiese und unter den hohen Eichen hindurch, bis sie den Uferstreifen des kleinen

Sees erreichten. Ein schmaler, wackliger Steg ragte ein Stück über die spiegelglatte Fläche, und wundersamerweise stieg von dem seichten Wasser eine sanfte Brise auf, die ihnen über die Haut strich und die Hitze des neuen Tages etwas erträglicher machte.

Die rauen Planken waren warm unter ihren nackten Füßen. Sie gingen fast bis zum Ende des Stegs. Dort wandte sich die Frau zu ihrem Mann und lächelte ihn auf jene besondere Weise an, die sein Herz jedes Mal zum Schmelzen brachte. Fast wie in Zeitlupe schob sie sich die Träger des Nachthemds von den Schultern und ließ das zarte Wäschestück zu Boden gleiten. Nun war sie nackt. Morgendliche Sonnenstrahlen fielen auf ihre langen blonden Locken, sodass sie wie von zartem Dunst umhüllt goldenen schimmerten.

Das beharrliche Zirpen der Zikaden war hier, ein Stück von der Wiese und den Bäumen entfernt, kaum noch zu hören. Plötzlich fanden sich die beiden von einer fast schon unheimlichen Stille umgeben.

Gebannt von der Schönheit seiner Frau, die mit leicht gespreizten Beinen erwartungsvoll vor ihm stand, hielt der Ingenieur die Luft an. Er saugte jede Einzelheit ihres unverhüllten Körpers in sich auf: das unbeschreibliche Rosa ihrer Nippel, die sich unter der weißen Haut abzeichnenden Rippen, das honigblonde Feuer ihres Schamhaars, die elegante Kurve ihrer Hüften, ihre ausnehmend schmalen Fesseln und das Goldkettchen, ohne das er sie nicht kannte. Dann sah er auf, und als sich ihre Blicke trafen, tauchte seine Seele in die grünen Tiefen ihres Wesens.

Als sie bemerkte, wie bewundernd er sie musterte, kräuselte sie die Lippen. Ihr Lächeln hatte etwas Rätselhaftes. Seine Mona Lisa vom See.

»Komm her«, forderte er sie auf.

Mit einem Schritt auf den Holzplanken trat sie zu ihm.

Als er sie küsste, gab er sich ganz ihren weichen Lippen hin, und ihre nackte Haut schmiegte sich an seine. Der Augenblick schien kein Ende zu nehmen. Die Zeit stand still.

Schließlich löste sie sich aus seiner Umarmung. Er hatte die Augen geschlossen. Sie trat einen Schritt zurück, kniete sich hin und zog ihm den weißen Slip herunter, den er vor ihrem Aufbruch noch rasch übergestreift hatte. Dann nahm sie seinen weichen Schwanz in die Hand und umfing ihn mit ihren Lippen. Der Mann erschauerte.

Die Sonne hob sich über den hitzeflirrenden Horizont hinter ihm und brannte mit jeder Minute stärker auf sie herab. Ihre kräftigen Strahlen trafen auf seinen nackten Rücken, und kurz überlegte er benommen, was wohl heißer sei, das stetig brennende Feuer auf seinen Schultern oder die Glut ihrer Lippen, die sein Glied neckten und mit ihm spielten, wie nur seine Frau es verstand.

Der Ingenieur rang nach Luft. »Nicht hier. Und nicht so«, keuchte er. »Ich möchte in dir sein.« Wenn sie sich zum ersten Mal seit der Geburt des Kindes liebten, wollte er es mit jeder Faser auskosten. Es sollte ein unvergessliches Erlebnis werden.

Als die Frau ihn freigab, kniete er sich neben sie. Die rauen Planken riefen ihn schmerzhaft in die Wirklichkeit zurück. Rasch hangelte er nach ihrem abgelegten Nachthemd, breitete es auf dem Steg aus, half ihr zärtlich, sich darauf auszustrecken, und spreizte ihre Beine.

Mit weit ausgestreckten Armen hieß sie ihn willkommen und sehnte sich danach, ihn gleich in sich zu spüren.

Er fühlte mit dem Finger, ob sie feucht war, dann schob er

sich zwischen ihre Schenkel und machte sich bereit, in sie einzudringen.

Durch die Baumkronen hinter ihnen fuhr unvermittelt eine Bö, mit einem Mal hörte der Ingenieur Äste knarzen und Blätter rauschen. Als er sich aus einer Ahnung heraus umdrehte, meinte er, einen huschenden Schatten zwischen zwei Bäumen zu sehen, der aber wie ein Geist sofort verschwand. Ihm wurde schwer ums Herz.

»Was ist?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Einen Augenblick habe ich geglaubt, da steht jemand zwischen den Eichen und beobachtet uns.«

»Siehst du schon wieder Gespenster?«, fragte sie. »Außerdem, was macht es schon? Vergiss nicht, wir sind jetzt verheiratet. Und es wäre auch nicht das erste Mal, dass man uns nackt sieht, oder?«

Er spähte noch eine Weile auf die schmale Lücke zwischen den Bäumen, dann wandte er sich wieder ihr zu. »Es war wohl nichts. Kein Grund zur Sorge.«

Er hatte ihr nicht erzählt, dass ihm am Tag zuvor im Dorf, als er Milch und andere Lebensmittel besorgte, ein Paar aufgefallen war, das nicht wie normale Touristen aussah. Aus den Augenwinkeln hatte er beobachtet, dass ihn die Frau eine Spur zu aufmerksam musterte; doch in seiner Zeit beim Ball war er weder ihr noch ihrem Begleiter jemals begegnet. Die Befürchtung, die beiden seien gedungene Helfer, die sie aufspüren sollten, hatte er rasch wieder verworfen, doch offenbar war der Kern des Gedankens tief in ihm verankert, denn jetzt meldete er sich erneut.

»Ich liebe dich«, sagte der Ingenieur.

»Na, was ist«, neckte sie ihn. »Traust du dich nicht?«

Sie rannte zum Ende des Stegs und sprang ins Wasser. Unendlich viele glitzernde Ringe breiteten sich aus, als sie in den glatten, stillen See eintauchte.

Ihr Lachen perlte durch die Luft.

Kurz zögerte der Ingenieur, dann sprang er ihr hinterher. Eine neue Galaxie konzentrischer Kreise entstand auf der bereits gekräuselten Oberfläche.

Das kühle Wasser war erfrischend, sie planschten herum wie Kinder und genossen das kalte Nass auf ihrer erhitzten Haut.

»Fang mich«, rief seine Frau plötzlich und kraulte auf den See hinaus.

Der Mann, der noch nie ein guter Schwimmer war, machte sich langsam an ihre Verfolgung. Es ging ihm nicht darum, sie einzuholen, was ihm ohnehin nicht gelingen würde, sondern er wollte einfach nur bei ihr sein und weiter mit ihr herumtollen. Er hatte die Hälfte der Strecke zu ihr zurückgelegt, als er für eine Verschnaufpause innehielt. Sie wartete auf ihn, noch etliche Meter entfernt, und winkte und kicherte wie ein Teenager. Wieder überwältigten ihn seine zärtlichen Gefühle, und die Liebe, die ihn durchströmte, war so mächtig, dass es ihn Mühe kostete, ruhig zu atmen. Als sie ihn näher kommen sah, schoss sie hoch und tauchte in die Tiefe, um sich spaßeshalber vor ihm zu verstecken und ihr Spiel noch ein bisschen in die Länge zu ziehen.

Als er die Stelle erreichte, wo sie abgetaucht war, konnte er sie nicht mehr entdecken. Hier war das Wasser nicht mehr seicht wie am Ufer, sondern ziemlich tief. Er wartete kurz, doch nun packte ihn die nackte Angst. Verzweifelt ließ er sich unter die Oberfläche sinken. Es dauerte schmerzlich lange, bis seine Augen sich an das trübe Licht unter Wasser gewöhnt hatten,

und er musste sich zwingen, nicht dem natürlichen Impuls zu folgen und sie zu schließen.

Während er sich panisch in alle Richtungen drehte, um seine Frau zu finden, hielt er die Luft an, ohne auszuatmen. Nach einem Augenblick hatte er das Gefühl, seine Lungen würden platzen. Unkontrolliert schlug er um sich, das Wasser erdrückte ihn wie eine sich zuziehende Fessel.

Gerade als er wieder an die Oberfläche stoßen wollte, um Luft zu holen für einen neuen Versuch, entdeckte er nur wenige Armlängen von sich entfernt die verschwommenen Umrisse einer Gestalt. Sie. Seine Frau.

Ein Bild in Bruchteilen einer Sekunde. Aus weit aufgerissenen Augen sah sie ihn flehendlich an. Ihr goldblondes Haar schwebte wild über ihrem Kopf, ihre Arme schlugen rhythmisch auf und ab. Er wusste, dass sie ihn sah, und versuchte, zu ihr zu kommen. Doch der Druck in seiner Brust wurde unerträglich, als würde es ihn gleich zerreißen. Er sah nach unten. Ihr Fuß hatte sich in den am Seeboden wuchernden Schlingpflanzen verfangen. Verzweifelt versuchte sie, sich zu befreien. Aber ihre Kräfte schwanden, und mit jedem Ruck schienen die Pflanzen sich enger um ihren Knöchel zu schließen.

Er war nur noch halb bei Bewusstsein, als er sie erreichte, und ihm fehlte die Kraft, sie aus der Gewalt der Pflanzen zu befreien.

Er sah sie ein letztes Mal an und wusste, dass sie verstand.

Und als er sich in sein Schicksal ergab, dachte er zuerst: Welche Erleichterung, dass hierfür nicht der Ball verantwortlich ist! Und sein letzter Gedanke galt seiner Tochter, die nur einen Steinwurf entfernt friedlich in ihrem Körbchen schlief.

Das Wasser lastete so schwer auf ihm, dass es ihn alle Mühe kostete, die Hand zu heben, um seiner Frau mit einer letzten

zärtlichen Geste die Wange zu streicheln. Es sollte ihm nicht gelingen. Seine Finger streiften gerade noch ihre linke Brustwarze, dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Am Ostufer des Sees schob sich eine Wolke vor die Sonne.

Das Kind in der Hütte wurde wach und schrie.

GEISTERJAGD

Sie standen mitten im Trubel, von allen Seiten strömten Geräusche, Gerüche und Lichter auf sie ein. Sie hatten das unbestimmte Gefühl, als läge etwas in der Luft, als wäre dieser Abend nur der Auftakt zu einem großen, wundervollen Abenteuer.

Siv wandte sich zu Aurelia um.

»Ist das nicht irre?«, fragte sie ihre Freundin.

»Ja, und wie«, erwiderte Aurelia. Mit großen Augen betrachtete sie die schillernden Attraktionen. Doch irgendetwas war schräg an diesem Abend, als hätte die Atmosphäre rundum eine tückische Wirkung auf sie.

Auf der Rasenfläche des Parks war eine Vielzahl von Zelten aufgeschlagen, eines farbenprächtiger und reicher geschmückt als das andere. Bei näherem Hinsehen erkannte Aurelia, dass die Wände der Fahrgeschäfte nur aus Stahlstangen und Planen bestanden, und all das Rot, Gelb und Blau, das wie bunte Flammen von ihren Dächern in den Himmel züngelte, lediglich Fähnchen waren. Von Weitem aber schien es, als wären auf Hampstead Heath über Nacht Pilze in allen Farben des Regenbogens aus dem Boden geschossen. Es sah so unwirklich aus, dass sie einen Moment dachte, alles könne sich schlagartig vor ihren Augen in nichts auflösen. Die kandierten Äpfel aus der Bude am Eingang waren so groß wie kleinere Kürbisse, und als

sie von Sivs Zuckerwatte naschen wollte, war die so leicht und fluffig, dass sie ihr der Wind fast vom Mund wegriss. Unbeaufsichtigte Kinder, deren Gesichter im Schein der vielen bunten Lichterketten aufleuchteten, tobten wie Kobolde zwischen den Zeltstangen hin und her. Alles schien lauter als normal, sogar das Brutzeln der Bratwürste, das Brummen der Motoren und das Ploppen des Popcorns. Schon als die beiden Freundinnen die Hecke am Eingang des Rummels hinter sich gelassen hatten, hatte alles viel intensiver gewirkt, selbst die sanfte Brise, die Aurelia über die Arme strich. Sie hatte eine Gänsehaut bekommen, die ihr den ganzen Rücken hinuntergelaufen war.

Aurelia war aufgekratzt, bester Laune und furchtbar neugierig. Sie fühlte sich berauscht, obwohl sie noch keinen Tropfen Alkohol getrunken hatte.

Im Gegensatz zu Siv, die den silbernen Flachmann ihres Vaters vor dem Aufbruch mit irgendeinem Gin-Mix gefüllt hatte, um sich daraus bereits im Zug nach London regelmäßig einen Schluck zu genehmigen.

»Wenn ich groß bin«, erklärte Siv, »brenne ich vielleicht mit einem Zirkus durch.«

»Aber du *bist* groß«, antwortete Aurelia. Im Abstand von nur wenigen Wochen würden sie beide bald ihren achtzehnten Geburtstag feiern.

»Ich meine, erwachsen, mit allem Drum und Dran.« Sie stießen auf eine Bude mit billigen Souvenirs und Leuchtstäben. Eine alte Frau pries ihnen lauthals ihre Waren an, doch die beiden Mädchen beachteten sie nicht. Viel mehr reizte sie der Autoscooter gleich nebenan mit seinem Chaos, dem Gejohle und Gekreische.

Eine Schar Jungs, noch ganz aufgedreht von ihren Erlebnissen auf der Fahrbahn, stürmte an ihnen vorbei. Der Kleinste

unter ihnen, wohl kaum älter als dreizehn, der seine Schuluniformjacke mit einem blauen Trikot des FC Chelsea, mit zerrissenen Jeans und schweren Arbeitstiefeln kombiniert hatte, rempelte Siv an.

»Pass doch auf!«, rief sie.

Der Junge blieb stehen und bedachte sie mit einem bösen Blick. Offenbar suchte er noch nach einer passenden Entgegnung, doch beim Anblick von Siv, die sich in ihrer schwarzen Strumpfhose und Jeansshorts breitbeinig und mit flammender Wut im Gesicht vor ihm aufbaute, zog er es vor zu kneifen.

Obwohl Siv nicht groß war, wirkte sie mit ihren kurzen blonden Haaren, als wäre mit ihr nicht gut Kirschen essen. Der Junge senkte den Blick und trollte sich. Rasch hatte er seine Freunde eingeholt.

Und schon wurden die Freundinnen wieder vom Lärm des Jahrmarkts umfangan – Lachen, Rufe und Fetzen von vorsintflutlichen Popsongs, die sich zwischen den Buden und Zelten zu übertönen versuchten. Dazu gesellten sich das Scheppern aus den Wurfbuden und plötzlich auch das Zischen von Flammen, als ein Feuerjongleur seine Fackeln mit neuem Wachs umgab und sie dabei dramatisch aufzüngeln ließ. Aurelia blinzelte ihm zu und wurde dafür von ihm mit einem breiten Grinsen bedacht, ehe er wieder den Abendhimmel mit seinen leuchtenden Kreisen erhellte.

»Sei doch nicht immer so aggressiv!«, hielt Aurelia ihrer Freundin vor, obwohl sie längst an ihre Ausbrüche gewöhnt war. Siv hatte in ihrem Wesen etwas Aufsässiges, ständig kämpfte sie allein gegen den Rest der Welt, ein Zug, der sich schon in ihren ersten gemeinsamen Grundschuljahren gezeigt hatte. Die stets in ihr köchelnde Wut auf alles und jeden war wohl eine Art Kompensation für ihre mangelnde Körpergröße

und vermeintlich zarte Statur. Und obwohl Aurelia sie von Anfang an überragt hatte – mittlerweile war sie einen ganzen Kopf größer –, hatte Siv gleich die Rolle der Beschützerin übernommen. Sie würde kämpfen wie eine Löwin, falls sich irgendein Rüpel anmaßte, Aurelia zu nahe zu treten. Was aber nie einer wagte, weil Siv für ihre Angriffslust bekannt war.

Aurelia würde nie vergessen, wie sie einmal in der Schule – die Mädchen waren noch nicht einmal zehn – fälschlich einer kleineren Missetat beschuldigt wurde. Siv, winzig, wie sie war, war aufgestanden und hatte den Lehrer mit hochrotem Kopf und schnaubend vor Empörung angefahren: »Das ist ungerecht!« Dass sie daraufhin beide nachsitzen mussten, hatte den Grundstein zu ihrer unverbrüchlichen Freundschaft gelegt.

»Ich kann doch nicht zulassen, dass diese Londoner Rotzlöffel uns Mädchen vom Lande dumm anmachen, oder?« Siv grinste.

Aurelia lächelte, sagte aber nichts. Warum sollte sie sich den Tag verderben lassen? Schon seit Ewigkeiten hatten sie diesen Ausflug als Höhepunkt ihrer Herbstferien geplant. Sie wollten nicht nur den Tag, sondern auch den ganzen Abend in London verbringen und den Jahrmarkt von Hampstead Heath in vollen Zügen genießen. Allerdings hatten sie Sivs Eltern versprochen, um Mitternacht wieder zu Hause zu sein. Eigentlich waren sie alt genug, zu tun und zu lassen, was sie wollten, aber da ihnen nun mal der Ruf anhing, nur Dummheiten anzustellen, fanden sie es um des lieben Familienfriedens willen einfacher, immer brav Bescheid zu sagen, wie lange sie wegbleiben wollten.

Andere Mädchen aus ihrer Klasse waren bereits in den vergangenen Weihnachtsferien auf diesem Jahrmarkt gewesen und hatten davon in höchsten Tönen geschwärmt. Doch Aure-

lia hatte sich kaum vorstellen können, dass sie hier etwas anderes vorfinden würde als auf den Rummelplätzen in der Nähe ihres Wohnorts an der Südküste. Vielleicht würden das Riesenrad etwas größer, die Karussells ein bisschen schneller, die Gondeln etwas bunter sein. Das erklärte jedoch noch nicht, warum sie unbedingt auf den Jahrmarkt von Hampstead Heath gehen wollte, statt in den Klubs im Westend die Tanzfläche zu stürmen – was mit den Ausweisen, die Siv von Mitschülerinnen geborgt hatte, die schon über achtzehn waren, problemlos möglich wäre. Warum also verspürte sie in ihrem Herzen und in ihrer Magengrube so ein Gefühl von Vorfreude und angestauter Erwartung?

An der Kasse des Autoscooters saß ein weißhaariger, ganz in Schwarz gekleideter, mürrischer Mann. Siv fischte ein paar Münzen aus ihrer Tasche und kaufte bei ihm Chips für drei Fahrten. Dann stellten sich die beiden Mädchen am Rand auf, um zu warten, bis sie das Gefährt besteigen könnten, das ihnen am besten gefiel: Lack in Rotmetallic, polierter Stahl. Es stand auf der gegenüberliegenden Seite der Bahn und war für sie unerreikbaar, bis die laufende Fahrt endete.

Aurelia lauschte verträumt Taylor Swifts Song »I Knew You Were Trouble«, ohne sich von den laut aneinanderknallenden Wagen stören zu lassen.

»Schau mal, die Jungs da drüben starren uns an«, hörte sie Siv wie durch eine dicke Watteschicht sagen. Sie gab sich einen Ruck.

»Wo? Welche?«, fragte sie, nicht sonderlich interessiert.

»Da drüben. Siehst du?«

Aurelias Blick folgte der Richtung, die Siv ihr mit dem Kinn wies. Drei schlaksige Knaben in Jeans und bunt karierten, wahrscheinlich nicht allzu sauberen Flanellhemden standen

am anderen Rand der Fahrfläche und sahen sie mit unverhohlener Gier in den Augen an.

»Ach, die ...«, meinte Aurelia.

»Der Mittlere ist süß«, erklärte Siv. Es war der schmuttigste von ihnen, der sich am lässigsten an einen Pfosten lümmelte. Seine Freunde, beide kleiner und ziemlich langweilig, hielten eine Flasche in der Hand.

»Nicht mein Typ«, wandte Aurelia ein.

»Das sind sie ja nie«, stellte Siv fest. »Wahrscheinlich hast du gar keinen Typen.«

Aurelia wusste, dass Siv schon mehr als einmal mit einem Mann zusammen gewesen war, und hatte sich halb ehrfürchtig, halb amüsiert die faszinierenden, aber auch quälend detaillierten Schilderungen anhören müssen. Natürlich fühlte sie sich hin und wieder zu einem Jungen hingezogen, aber nie zu einem, den Siv ihr schmackhaft machen wollte. Über Händchenhalten und einen Abschiedskuss auf die Wange war sie bisher nie hinausgekommen. Sie war schüchtern, und jedes Mal, wenn sich doch eine Romanze angebahnt hatte, war es schiefgegangen, noch dazu meist ziemlich peinlich.

Mit den letzten Klängen des Songs kamen die Autoscooter zum Stehen.

Siv wandte sich von ihren Bewunderern ab, nahm Aurelia an die Hand und zog sie zu dem metallroten Wagen, den sie sich ausgesucht hatten. Schon quetschten sie sich nebeneinander auf den Sitz.

Aurelia verfolgte aus den Augenwinkeln, dass zwei der Jungs auf kürzestem Weg auf einen blauen, verbeulten Scooter zusteuerten. Der dritte blieb am Rand stehen und steckte sich eine Zigarette an. Aurelia sah ein boshaftes Funkeln in seinen Augen, als Siv mit beiden Händen das Lenkrad umschloss.

Aus den Boxen erklangen die Anfangstöne eines Songs, erst langsam wie ein gedehntes Gummiband, dann schließlich in ganzer Fülle. Es war noch einmal das Lied von Taylor Swift. Ihr Scooter ruckelte, Siv trat aufs Pedal, und der Wagen schoss mit einem Satz nach vorn.

Das Lenkrad fest im Griff, hielt Siv Ausschau nach möglicher Beute. Es gab jedoch nur fünf, sechs Scooter, die verloren auf der Metallbahn ihre Runden zogen. Noch ehe sie sich für ein Opfer entschieden hatte, wurden die beiden Mädchen durchgeschüttelt. Die Jungs hatten sie mit ihrem blauen Wagen gerammt und johlten triumphierend.

»Frau am Steuer, das wird teuer!«, rief einer mit Birminghamer Akzent.

Siv riss das Steuer herum, sauste davon und ließ den Wagen mit einem abrupten Schwung herumgleiten. Und ehe die Jungs wieder in Aktion treten konnten, hatte sie Vollgas gegeben und den blauen Scooter an die Bande geschoben. Aurelia wurde nach vorn geschleudert, und Siv gluckste vor Freude. Die Jungs nahmen die Verfolgung auf, aber Siv wich ihnen geschickt aus. Leider endete die Fahrt schneller als erwartet.

Siv schälte sich aus dem Scooter und reichte Aurelia die Hand, um ihr zu helfen. »Das wird ihnen eine Lehre sein«, erklärte sie stolz und ließ den Blick zu dem blauen Wagen wandern, um die Wirkung abzuschätzen. Doch die Jungs blieben einfach sitzen und sahen sich bereits nach den nächsten Opfern um. Auf Sivs Versuche, ihre Aufmerksamkeit zu erhaschen, reagierten sie nicht. Der dritte Junge, der am Rand gestanden hatte, war weg, offenbar hatte es ihn gelangweilt, ihnen zuzugucken.

Siv runzelte die Stirn und verlor sichtlich das Interesse an den Autoscootern, als ihre Gegner ohne einen weiteren Blick

davonsausten. »Die restlichen Chips verfahren wir später«, sagte sie. »Sehen wir mal, was es sonst noch so gibt.«

Siv und Aurelia schlenderten über die Wiese. Fernab von den Fahrgeschäften erschien es ihnen kälter, und Aurelia schnupperte in die Luft.

»Ich glaube, das Wetter schlägt um«, meinte sie.

Kurz darauf frischte der Wind auf. Böen ließen die Zeltbahnen flattern und wirbelten die bunten Perlenstränge unter der Markise der Wahrsagerin durcheinander. Das Riesenrad mühte sich knarrend wie ein in die Jahre gekommenes Ungeheuer. Es schien, als wollte es sich von den Bolzen befreien, die seine eisernen Arme zusammenhielten, um sich wie ein riesiger Oktopus über die Wiesen des Parks davonzumachen.

Aurelia strich sich die dunkelblonden Strähnen aus dem Gesicht, die sich aus ihrem Haarband gelöst hatten und hin und her wedelten. Der Wind gab ihr das Gefühl, sie würde mit der Wange an einer kühlen Glasscheibe lehnen. Sie unterdrückte den Drang, sich ihm entgegenzuwerfen und sich ihm vertrauensvoll auszuliefern; entweder würde er sie auffangen, oder sie fiel geradewegs hin. Doch dann beließ sie es dabei, ihm das Gesicht zuzuwenden und die Arme auszubreiten, als wollte sie das aufziehende Gewitter willkommen heißen. Sie lachte.

»Spürst du das?«, rief sie zu Siv hinüber. Sie musste schreien, um das Wetter zu übertönen. »Da liegt was in der Luft. Halloween!«

Sivs Lachen ging halb im Wind unter. Da sie ihr kurzes blondes Haar nicht gegelt hatte, war es vom Wind so zerzaust, dass es ihr in Büscheln vom Kopf stand und sie noch lausbübischer aussah als sonst. Jedes andere Mädchen wäre beleidigt gewesen, wenn man es immer wieder für einen Jungen hielt. Nicht so Siv. Sie mochte ihre knabenhafte Erscheinung.

»Lass uns irgendwo reingehen«, meinte Aurelia. »Es wird gleich regnen.« Sie zog sich ihren schwarzen Fransenschal enger um die Schultern; doch da er sehr dünn war, konnte er sie kaum vor den Naturgewalten schützen.

»Dann komm.« Siv nahm Aurelia an die Hand, zog sie wie gewohnt mit sich und betrat mit ihr die nächstbeste Attraktion. Es war ein mächtiges, dunkelgrünes, hoch aufragendes Gebilde, das sich so gut in die Umgebung einfügte, dass sie trotz seiner Größe beinahe daran vorbeigelaufen wären. Die Segeltuchtür schwang auf und schloss sich unmittelbar hinter ihnen wieder.

Geruch von Schweiß, Feuchtigkeit und billigem Naschwerk stieg ihnen unangenehm in die Nase. Aurelia hatte plötzlich einen bitteren, metallischen Geschmack im Mund, als ob sie an einer Münze gelutscht hätte.

»Ist da jemand?«, flüsterte sie in die Dunkelheit. Dann flackerte eine Glühbirne auf. Die beiden Mädchen bekamen einen Schreck und klammerten sich aneinander.

»Tut mir leid«, sagte der junge Mann, der an der Kasse stand. »Kleines technisches Problem. Mit dem Licht, nicht mit der Bahn«, fügte er rasch hinzu. »Wollt ihr Karten?«

Er hatte sich eine grüne Monstermaske aus der Stirn geschoben, unter der strubbeliges rotblondes Haar hervorlugte. Das Gummiband der Maske schnitt ihm unter dem Kinn tief in die Haut und machte einen roten Striemen. Aurelia juckte es in den Fingern, es zu lockern, aber sie griff nur in ihre Stofftasche und holte ihre Patchwork-Geldbörse mit dem Goldclip heraus, ein Geburtsgeschenk ihrer Pflegemutter.

»Was ist das hier überhaupt?«, fragte sie. Nirgends gab es einen Hinweis oder eine Information über die Art des Fahrgeschäfts.

»Die Geisterbahn«, antwortete der junge Mann nüchtern, als kündigte er die Abfahrt des nächsten Schnellzugs nach London an.

Er schaute auf Aurelias Finger, als sie die Münzen abzählte. Sie hatte sich am Morgen die Nägel lackiert, und das satte Marineblau hob sich stark von ihrer blassen Haut ab. Siv hatte ihre mit dem hellen Grünton frischer Limetten angemalt, deren Saft sie gern in ihren Gin mischte, wenn sie ihn nicht gleich aus einem Flachmann trank.

Aurelia wollte die Tickets entgegennehmen, doch der junge Mann hielt die weißen Papierstreifen einen Augenblick zu lange fest, ehe er sie losließ. Die Nägel seiner rechten Hand waren bis aufs Fleisch abgekaut, die seiner linken hingegen normal lang und sauber manikürt. Aurelia, die eine gute Beobachterin war, entging dieses kleine Detail nicht. Neugierig fragte sie sich, welche – einseitigen – Fehler der Junge wohl sonst noch so haben mochte.

»Da durch.« Der Junge wies auf einen dünnen schwarzen Vorhang in seinem Rücken, ohne Aurelia auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. Über der Öffnung hing ein grinsendes Plastikskelett, dessen bleiche Knochen längst vergilbt waren. Es gab einen Klagelaut von sich, als Siv es ungeduldig zur Seite schob.

»Du gefällst ihm«, stellte sie sachlich fest und unterstrich diese Aussage mit einem weiteren Schluck aus ihrem silbernen Flachmann. Dabei wies sie mit dem Kinn auf die Umrisse des jungen Mannes, die durch den dünnen Vorhang noch zu sehen waren, als wollte sie betonen, dass sie ihn und nicht das Skelett meinte.

Aurelia zuckte die Achseln. Sie ließ sich von Jungs nicht aus der Ruhe bringen. Letztlich fand sie die Aussicht auf ein Lie-

besabenteuer nicht sonderlich aufregend, und die wenigen Male, als sie es versucht hatte – immer hatte Siv die Sache eingefädelt –, war es auf unglaubliche Art schiefgegangen. Auf dem Discoabend am Schuljahresende etwa hatte der Typ, mit dem sie verabredet war, es fertiggebracht, sich unabsichtlich selbst in der Besenkammer einzusperren, aus der er erst wieder befreit wurde, als am nächsten Morgen die Putzkolonne kam. Und der erste Junge, der sie küssen wollte, war bei seinem Annäherungsversuch vor ihrer Haustür gestolpert, dann hingefallen und hatte sich das Nasenbein gebrochen.

Siv meinte oft im Spaß, Aurelia müsse es sich mit Amor verscherzt haben. Aber Aurelia störte das nicht. Es entging ihr zwar nicht, dass Männer manchmal ein Auge auf sie warfen oder sie in ein Gespräch verwickeln wollten, doch das alles ließ sie kalt.

»Und er sieht nicht mal schlecht aus«, sagte Siv. »Süß, trotz der roten Haare. Ich finde, du solltest mit ihm reden.«

»Das habe ich schon.«

Sie stießen auf ein einsames Wägelchen, das etwas erhöht auf einem kleinen Podest stand. Allem Anschein nach lief es nicht auf Schienen. Aurelia vermisste einen Hinweis, der ihnen sagte, was zu tun war.

»Meinst du, wir sollen uns da reinsetzen?«

»Ihn *anbaggern*, meine ich. Das hier ist doch sowieso nur Kinderkram. Ob außer uns noch jemand hier ist?«

Plötzlich hörten sie gedämpfte Stimmen, und Lachen drang an ihr Ohr.

»Pst«, zischte Siv. »Da kommt jemand.«

»Der Wagen ist nicht groß genug für euch alle«, hörten sie den Rotschopfhinter der Kasse sagen. »Ihr müsst kurz warten, bis ich euch einen anderen besorgt habe.«

»Dann beeil dich«, erwiderte eine tiefere Stimme.

»Jungs! Die vom Autoscooter«, flüsterte Siv erfreut. »Los, komm!«

Sie packte Aurelia an der Hand und zog sie in den dunklen Tunnel. Die Gummispinnen, die von der Decke fielen, als sie einen Sensor auslösten, wischte sie einfach beiseite. Altes Popcorn knirschte unter ihren Schuhen; das Gewicht von Sivs geliebten Doc-Martens-Stiefeln aus knallrotem Lackleder mit den auffälligen schwarz-gelben Schnürsenkeln zermalmte es zu Staub, während Aurelias weiche Ballerinas ihm kaum etwas anhaben konnten.

Hinter sich hörten sie, dass sich ratternd und surrend ein Wägelchen in Bewegung setzte.

»Schnell!«, rief Siv. Die Jungs hatten Platz genommen, stritten sich aber noch mit dem rothaarigen Kassierer herum, der darauf bestand, dass sie sich anschnallten. »Komm, wir verstecken uns!«

Die Geisterbahn schien sich ewig weit in alle Richtungen zu erstrecken, was man ihr von außen gar nicht angesehen hatte. Die Mädchen entdeckten die Führungsschienen für die Wägelchen und rannten an ihnen entlang auf der Suche nach einer Stelle, an der sie sich beide verkriechen konnten.

»Hier!«, sagte Siv, als sie über zwei zerfledderte Vampire stolperten, die wacklig auf einem mit Theaterblut angestrichenen Felsen hockten.

Sie kauerten sich gerade hin, als der Wagen, schneller als erwartet, auf sie zusauste.

Das Wägelchen löste irgendeinen Mechanismus aus, und die Vampire zeigten fauchend ihre Fratzen, angestrahlt von einem aufblitzenden Scheinwerfer. Gerade zur rechten Zeit, denn das grelle Licht fiel auch auf Sivs beide Halbmonde. Sie war näm-

lich aufgesprungen, hatte ihre Shorts und Strumpfhose heruntergezogen und zeigte ihren Allerwertesten.

»He! Ich glaube, da war ein Mädchen«, rief einer der Jungs überrascht. Alle im Wagen wollten sich umdrehen, doch es war zu spät, sie fegten schon um die nächste Kurve.

Siv kicherte leise und knöpfte ihre Jeansshorts wieder zu.

»Bist du bald fertig?«, fragte Aurelia lachend.

Siv konnte sich nicht beruhigen. »Nein«, wieherte sie. »Ich hatte gehofft, sie kippen um.«

Sie drückte Aurelia den Flachmann in die Hand. »Hier, trink einen Schluck. Komm, wir schauen mal, was es sonst noch zu entdecken gibt.«

Kaum hatte Aurelia den Flachmann angesetzt, verzog sie das Gesicht.

»Bäh«, machte sie. »Wolltest du das Zeug nicht verdünnen?«

»Dafür ist die Flasche zu klein«, erwiderte Siv. »Ich wollte keinen Platz verschwenden«

»Das ist ja riesig hier«, staunte Aurelia, als sie in einen weiteren Gang einbogen. »Man kommt sich gar nicht vor wie in einer Jahrmarktsbude.« Sie strich über die Wand, die sich kühl und feucht anfühlte wie echter Stein. Wieder verspürte sie eine seltsame Aufgeregtheit, als läge der Jahrmarkt irgendwo am Rande der Wirklichkeit, als gehörte er zwar noch zu dieser Welt, aber gehorchte nicht mehr den gewohnten Regeln.

Sie gingen weiter. Jetzt hatte Aurelia die Führung übernommen. Die eine Hand an der Wand, schritt sie in die Dunkelheit, an der anderen zog sie Siv hinter sich her. Sie hatten jegliche Orientierung verloren und tasteten sich unter dem Zeltdach an den versteckten Schienen voran. Sie lösten aber keine Grusel-



Vina Jackson

80 Days - Die Farbe der Liebe

Band 6 Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-570-58530-6

carl's books

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Das Finale der erfolgreichen Spiegel-Bestseller-Serie

Im Zentrum des abschließenden Bandes der erfolgreichen 80-Days-Serie steht Aurelia, ein Londoner Waisenkind, das an ihrem 18. Geburtstag erfährt, dass es einen unbekanntem Gönner hat, der ihr ein gutes Leben ermöglicht. Doch er stellt eine pikante Bedingung ... Neben Aurelias Abenteuern erfahren die Leser im letzten Roman »Die Farbe der Liebe« wie die Geschichten von Lily und Lauralynn, aber auch Summer und Dominik enden – der furiose Abschluss der englischen Erfolgsserie.